

Volker Kronenberg

Ralf Dahrendorf, *Die Krisen der Demokratie.*

Ein Gespräch, C. H. Beck Verlag, 116 Seiten, München 2001, 12,90 Euro.

Klaus Hornung, *Die offene Flanke der Freiheit.*

Studien zum Totalitarismus im 20. Jahrhundert, Europäischer Verlag der Wissenschaften, 174 Seiten, Frankfurt a. M. 2001, 18,40 Euro.

Opportunismus war beider Sache nie. Anpassung an die vergänglichen Moden des Zeitgeistes ebenso wenig. So unterschiedlich der biografisch-akademische Lebensweg auch gewesen und so unterschiedlich die jeweiligen Ansichten zu gesellschaftlich-politischen Fragen auch begründet und vertreten worden sein mögen, stets war es die Sorge um Freiheit und Demokratie, welche den Soziologen Ralf Dahrendorf sowie den Politikwissenschaftler Klaus Hornung intellektuell vereinte. Ausweis dieser soziologisch-politikwissenschaftlichen Nähe sind nun auch die jüngsten Publikationen,

die beide Wissenschaftler, Dahrendorf unter dem Titel *Die Krisen der Demokratie*, Hornung unter dem Titel *Die offene Flanke der Freiheit*, vorgelegt haben.

In seinem auf gut einhundert Seiten dokumentierten Gespräch mit einem Korrespondenten der italienischen Tageszeitung *La Repubblica* über die Herausforderungen und Defizite der nationalen Demokratie als parlamentarischer Regierungsform gelangt Dahrendorf zu der Einschätzung, dass die Demokratie, die „auf nationalstaatlicher Ebene eine vorzügliche Regierungsform“ gewesen sei, sich jenseits des Nationalstaates – „auf den vielen internationalen und multinationalen Ebenen, auf denen heute politische Entscheidungen getroffen werden“ – als nicht praktikabel erweisen werde: „Wer das Problem der Demokratie auf internationaler Ebene durch immer neue Wahlen lösen will und dabei an europäische Regierungen oder gleich an eine Weltregierung denkt, ist für mich ein

Träumer.“ Vielmehr gelte es im Zeitalter der Globalisierung und Transnationalisierung über Formen einer „neuen Demokratie“ nachzudenken, die neben verschiedenen bewährten Strukturprinzipien nationaler Staatlichkeit, wie dem Rechtsstaatsprinzip, ganz im Sinne des liberalen Ordnungsdenkens vor allem die Möglichkeit garantieren müsse, „zu einer Vielzahl von Fragen eine Vielfalt von Positionen auf vielfältige Art und Weise“ äußern zu können.

Richtet Dahrendorf seinen liberal-kritischen Blick in die Zukunft von Herrschaft und Staatlichkeit im 21. Jahrhundert, so gilt das ideologiekritische Augenmerk des emeritierten Politikwissenschaftlers Klaus Hornung jenen innergesellschaftlichen Herausforderungen, mit denen die freiheitliche Demokratie der Bundesrepublik Deutschland gegenwärtig konfrontiert ist. Unbeeindruckt von obwaltender *political correctness*, nimmt Hornung eine Gegenwartsanalyse

der politischen Kultur unseres Landes vor, deren schonungslose Urteilsgehalt eines in jedem Falle erreicht – sie wird den Leser provozieren: zu Widerspruch die einen, zu Nachdenklichkeit die anderen. Mit beiden kalkulierten Reaktionen hat Hornung viel erreicht, nämlich eine notwendige und überfällige Auseinandersetzung mit seiner These, dass ungeachtet des epochalen Zusammenbruchs der kommunistischen Diktaturen in Osteuropa 1989/90 und des damit korrespondierenden „Ende der Illusion“ (François Furet) ideologischer Heilsgewissheiten „in vielen Quartieren der Wissenschaft und Publizistik“ der Bundesrepublik Deutschland die Deutungslinie „Totalitarismus – Freiheitliche Demokratie“ durch das Geschichtsbild von „Faschismus – Antifaschismus“ verdrängt worden sei: „So wird es möglich, dass in unseren Tagen abermals politisch-gesellschaftliche Heilslehren im Namen der wahren Demokratie ‚unter antifaschistischen‘ Vorzeichen erblühen und Zulauf gewinnen, und dies umso mehr, wenn sie ein weiteres Mal aus dem Mund der Regierenden zu einem säkular-religiösen Gegensatz von Gut und Böse im Namen eines ‚Aufstands

der Anständigen‘ überhöht werden.“ Wenn Hornung gegen den politischen Eifer im Kampf gegen „Rechts“ ideologiekritisch zu streiten sucht, so geht es dem mehrfach an Alexis de Tocquevilles Warnung vor einer „Tyrannei der Mehrheit“ erinnernden Autor offenkundig nicht um eine Stärkung der radikalen oder extremen Rechten in Deutschland, geschweige denn um eine moralische Relativierung des Nationalsozialismus. Hornung zielt vielmehr auf eine Vermittlung der alten Geschichtserfahrung, dass die Gefahren für die Freiheit niemals in den historisch bekannten Monturen und Gewändern, sondern stets unter ganz neuen Verkleidungen und Vorzeichen und aus völlig unerwarteten Richtungen auf die Bühne treten. „Die extreme Rechte“, darauf insistiert der Autor folgerichtig, „ist heute in Deutschland keine politische Gefahr; sie ist gesellschaftlich geächtet, macht zahlenmäßig nur einen Bruchteil der extremen Linken aus und verfügt vor allem nicht über deren mediale Sympathisanten und positive Lautverstärker.“

Die eigentliche Gefahr für die Demokratie in Deutschland erkennt Hornung vielmehr darin, dass unter sträflicher Vernach-

lässigung der drängenden politischen Probleme der Gegenwart geradezu autistisch eine vergangenheitszentrierte Spiegel-fechtereit betrieben und dabei wesentliche Prinzipien einer freiheitlichen Demokratie, wie das der Meinungsfreiheit, ad absurdum geführt werden. In der Tat: Wie kann über die großen Herausforderungen der Demokratie an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, auf die Ralf Dahrendorf in seinem neuen Gesprächsband eindringlich hinweist, in Wissenschaft und Politik angemessen und freimütig diskutiert werden, wenn hier zu Lande nach wie vor die „Faschismus-Keule“ zum Standardrepertoire des politisch-kulturellen Diskurses gehört? „Wir sehen uns heute Problemen gegenüber“, so schließt der große Soziologe seine Analyse, „auf die es keine einfachen Antworten gibt.“

Das institutionelle politische Koordinatensystem verschiebt sich. Auf neue Fragen und Probleme müssen neue, möglicherweise auch unliebsame Antworten gegeben werden. Wie beruhigend, wenn es dann bei uns zumindest noch die alten Rituale gibt, in die man sich flüchten kann: „Wehret den Anfängen...!“ Nein, setzt lieber selbst einen brauchbaren!